

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 10 (1923)
Heft: 5

Artikel: Erinnerungen an Schloss Bremgarten
Autor: Ammann, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-11483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ABB. 14. SCHLOSS BREMGARTEN LINKER HAUPTWEG
AUSFÜHRUNG: FROEBELS ERBEN, GARTENARCHITEKTEN, ZÜRICH



ABB. 15. SCHLOSS BREMGARTEN BLICK GEGEN DAS SCHLOSS
AUSFÜHRUNG: FROEBELS ERBEN, GARTENARCHITEKTEN, ZÜRICH



ABB. 16. SCHLOSS BREMGARTEN GESAMTANSICHT DES GARTENS
AUSFÜHRUNG: FROEBELS ERBEN, GARTENARCHITEKTEN, ZÜRICH

ERINNERUNGEN AN SCHLOSS BREMGARTEN

I.

Nachdem die Aare den alten Stadtkern von Bern in einem grossen Bogen umflossen hat, wird ihr Lauf kurz nachher von einer sonderbaren Unstetigkeit. Nach allen Himmelsrichtungen hin windet sie sich in grossen und kleinen Schleifen durch das zum Teil schön bewaldete Gelände hindurch und von einem erhöhten Punkte aus kann man sie mehrmals auftauchen sehen und glaubt, verschiedene Ströme zu erblicken. Kurz nach der Stadt, nach der ersten grossen Schleife, wendet sich der Fluss entschieden nordwärts, um dann plötzlich beim Schlosse Reichenbach wieder direkt nach Süden umzubiegen. Darauf weicht er hufeisenförmig nach Osten aus, gleichsam eine Halbinsel bildend. Die Stelle, wo dieselbe mit dem übrigen Lande zusammenhängt, wird keine hundert Meter breit sein und hier, über einer felsigen Flussterrasse, riegelt ein kleiner, langgestreckter Schlossbau die Halbinsel ab. Von den die Längsseiten des Schlossgartens begleitenden Mauern sieht man beidseitig den Fluss tief unten vorbeiströmen. Mitten auf dem abgeschnürten Flecken erhebt sich, von einem malerischen Friedhofe umgeben, ein altertümliches Kirchlein. Mit einzelnen zerstreut liegenden Bauernhöfen und dem Pfarrhause bilden sie die Ortschaft Bremgarten.

Funde aus der Römerzeit zeugen von dem hohen Alter dieser menschlichen Siedelung. Bremgarten war im 10. und 11. Jahrhundert Mittelpunkt einer grossen Freiherrschaft gleichen Namens. Der erste der Freiherren, Purchardus de Bremmecart, ist 1180 urkundlich nachgewiesen. Das gleichnamige Städtchen und die Burg der Freiherren zu Bremgarten wurden 1298 durch die Berner zerstört. Die Stadt ist nicht mehr aufgebaut worden, das Schloss aber hat im Laufe der Jahrhunderte durch die verschiedenen Besitzer immer wieder andere Gestalt angenommen. Es sind in der Hauptsache vier bauliche Hauptformen festzustellen neben kleineren Abänderungen, die die Zeit mit sich brachten: die uralte Gestalt als Kastell, das 1298 zerstört wurde. Darauf kam das Schloss durch Verkauf an die Johanniter, die wohl einen Teil des Schlosses bewohnbar machten und mit ritterlichem Turmsystem versehen hatten. Sie blieben Besitzer bis 1528, in welchem Jahre der letzte Komtur den Glauben änderte und die Besetzung an Bern abtrat. Der Rat verkaufte 1545 Schloss, Twing und Bann dem Eroberer der Waadt, dem Schultheissen Hans Franz Nägeli, der selber oder dessen Nachkommen dem Hause die dritte bauliche Aenderung mit grossem, massivem Turme gab. Nach stetem Wechsel des Besitzers wurde dann das Schloss anno 1780 zum Teil abgerissen und erhielt die im wesentlichen noch heute bestehende Gestalt durch Albrecht von Frising, Professor der griechischen Sprache in Bern. Der jedenfalls von früher noch bestehende Rittersaal, der die eine Hälfte des Baues einnimmt, wurde im Stile Ludwig XIV. restauriert, die Türme im damaligen Sinne erneuert. Ein Jahrhundert später war das Schloss — eine Gartenwirtschaft, und ein Chronist des Jahres 1893 berichtet: «Nicht leicht hat ein Schloss in unseren Berner Landen im Laufe der Zeiten so verschiedenartige Schicksale gehabt und so viele Besitzer gewechselt wie Bremgarten; von den Zeiten der Freien von Bremgarten und dann der Johanniterritter im roten Mantel mit dem weissen Kreuz auf der Brust mehrere Jahrhunderte hinab bis es jetzt eine einfache Gartenwirtschaft geworden ist, die im Sommer des Sonntags stark von Bern aus besucht wird.» Im alten Friedhofe liegen viele der Geschlechter begraben, die einst hier regiert und gewaltet haben und aus den letzten Jahrhunderten weisen die Aufschriften auf den Steinen nach allen Teilen der Welt und erzählen von Schicksalen in fernen Ländern, bis ihre Träger die letzte Ruhe auf diesem stillen Erdenfleck fanden. Leider ist erst in neuester Zeit der schönste Teil des Friedhofes mit den ältesten Denksteinen durch eine neue Bestattung zerstört worden und zeigt so recht, wie erbärmlich die neuen Steine, Kreuze und

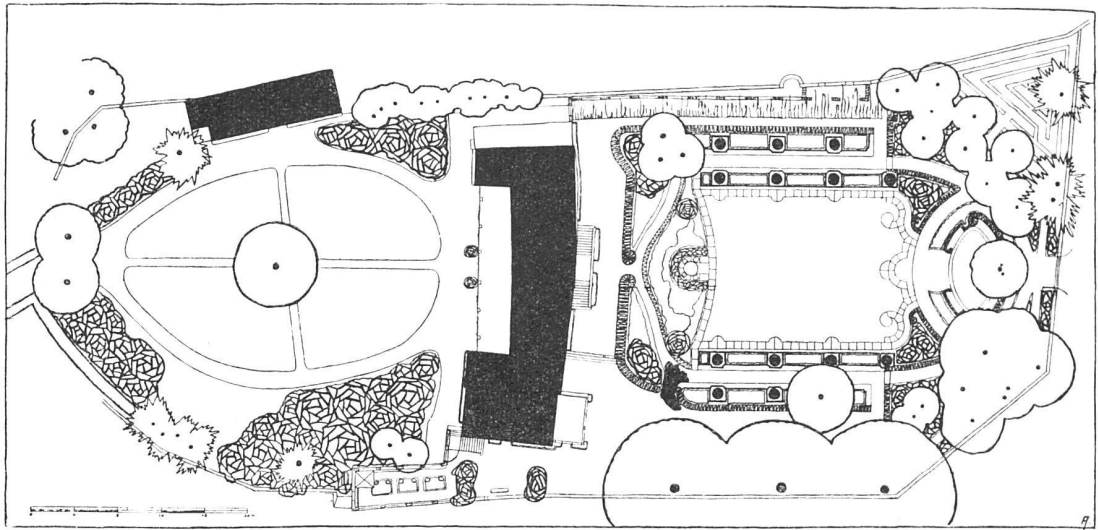


ABB. 17 GRUNDRISS DER GARTENANLAGE ENTWURF VON GUSTAV AMMANN, S.W. B., ZÜRICH

Perlenkränze zu dem vorhandenen Alten passen und die ländliche Stille zwischen den Hecken und Blumen zerstören.

Nun hat das Schloss vor einigen Jahren wieder einen neuen Besitzer bekommen, der es zu würdigen weiss. Durch den *Architekten Franz Trachsel B. S. A.* in Bern hat er alle nachträglichen Zerstörungen wieder herrichten, die Anbauten, Eisenlauben etc. entfernen und das Ganze wieder wohnlich einrichten lassen. Mit grosser Sorgfalt und Ueberlegung ist das Alte erhalten und nur wenig Neues eingefügt worden, sodass der ursprüngliche Bau von 1780 wieder dasteht wie zuvor.

II.

Auch im Garten galt es aufzuräumen. Da war natürlich von der ursprünglichen Anlage weniger erhalten wie beim Hause, sodass eine Neugestaltung nötig wurde, die sich dem Vorhandenen anzupassen hatte.

Meine Erinnerungen an diese Arbeit der Umgestaltung des Bremgartner Schlossgartens sind die denkbar glücklichsten. Vor allem haben Bauherr und Gemahlin in liebenswürdigster Weise jenen Geist zu vermitteln gewusst, der das Arbeiten zu einer Freude macht, ja zu ganz besonderen Anstrengungen auffordert und dem letzten Endes das schöne Resultat zu danken ist.

Nicht nur dem Garten ist diese Gesinnung, dieses Verständnis und Eingehen in sein Wesen von Nutzen geworden. Auch die Malerei fand in Bremgarten seit langem eine ganz besondere Pflege und Förderung. Die verschiedensten Künstler waren öfters als Gäste im Schloss und konnten sich da ungestört ihren Arbeiten widmen. Diese persönlichen Beziehungen waren für beide Teile wertvoll.

Kam man dann zu Besuch, so wurde man zum Mittagstisch eingeladen in der luftigen Laube, in der das grosse Bild von Amiet, «Die Obsternte», an der Wand hängt und weit in den Garten hinausleuchtet. Da traf man etwa Blanchet mit seiner Frau, der hier in den Ferien weilte; auch Pellegrini war einmal da, und von Henri Bischoff war einer seiner lustigen Holzschnitte zu sehen. Nach dem Essen machte man es sich dann bequem unter den riesigen Kastanienbäumen, die neben der Laube über der Mauer standen und die ihre Aeste gleich Vorhängen bis auf die Erde herabwarfen. Man schaute auf die Aare hinab und in die schöne Landschaft hinaus und plauderte, während allerlei Getier herum-



ABB. 18. SCHLOSS BREMGARTEN BLICK VOM BASSIN GEGEN DAS HAUS
AUSFÜHRUNG: FROEBELS ERBEN, GARTENARCHITEKTEN, ZÜRICH



ABB. 19. HENRY BISCHOFF SCHLOSS BREMGARTEN HOLZSCHNITT



ABB. 20. SCHLOSS BREMGARTEN GROSSER SAAL ENDE DES XVIII. JAHRHUNDERTS

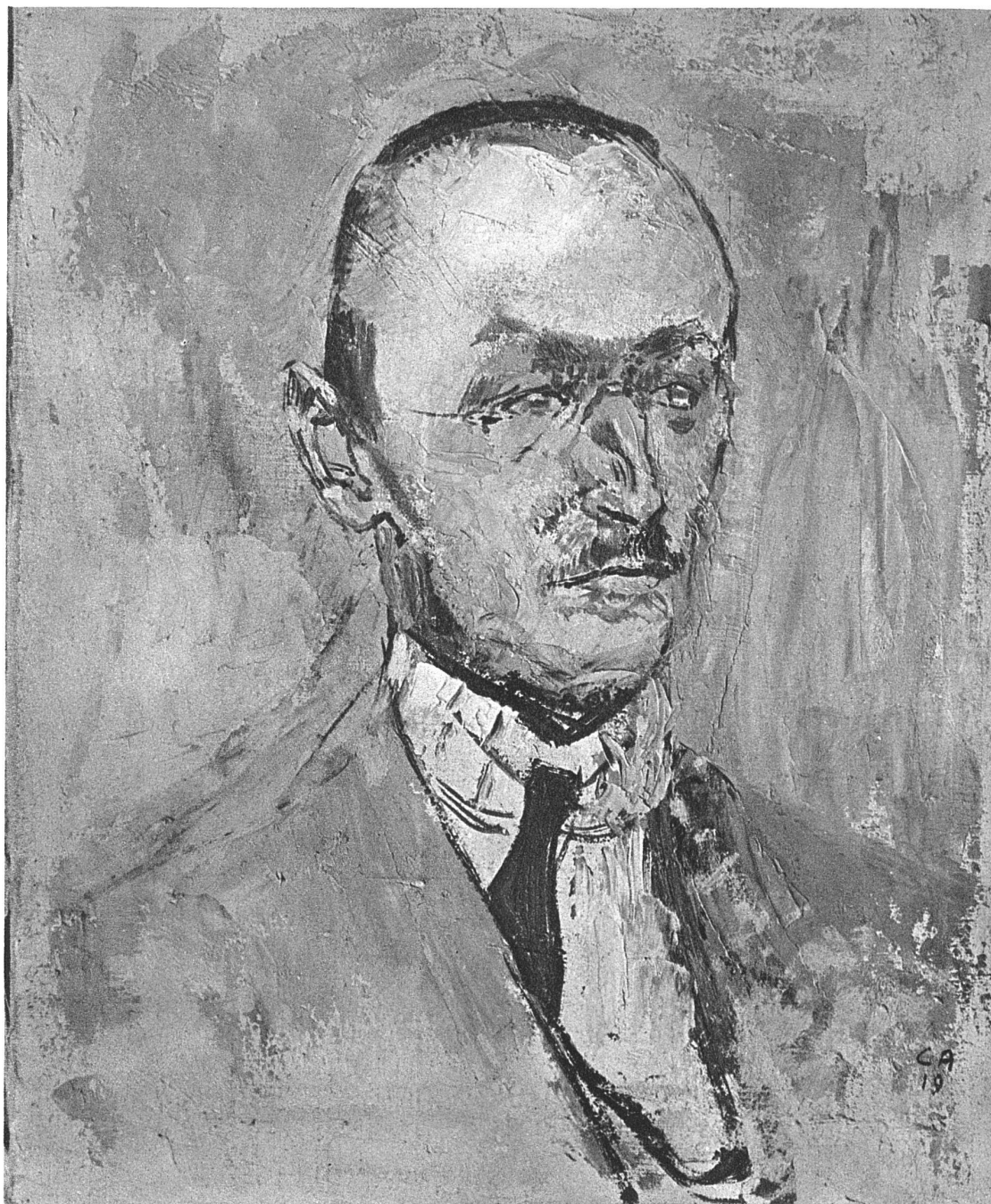


ABB. 21. CUNO AMIET BILDNIS HERMANN HESSE
SAMMLUNG WASSMER-ZURLINDEN, SCHLOSS BREMGARTEN

fleuchte und kreuchte. Vor allem die Pfauen belebten das Bild. Sie spazierte scharenweise auf dem gepflegten Rasen herum, wobei die Herren hie und da ein Rad zu schlagen beliebten, um vor den Damen ihre schönen Federn zu zeigen. Oder die braungefederten Mütter und Jungen legten sich an die Sonne auf die warmen Steinplatten oder besuchten eine Tante, die unter einer Taxuspyramide an einer neuen Generation brütete, vorsorglich durch ein Holzdächlein geschützt. Wenn sie vom mutwilligen Hunde verfolgt wurden, schwangen sie sich mit grossem Gekreisch auf die höchsten Bäume, wo sie auch übernachteten.

So bilden Pflanzen, Blumen und Getier ein anmutiges Bild einer durch freundliche Menschen gepflegten und erhaltenen Natur.

Vor der Umgestaltung der Anlage durch die Gartenarchitekten Froebel in Zürich war der Garten arg vernachlässigt. Geschlängelte Wege führten planlos herum, zum Teil unter alten, schönen Bäumen hindurch, an freien Stellen teilweise wieder begleitet von Blumenbeeten, in denen mit Schlingrosen verbundene Rosenhochstämme standen. In der Mitte war der Wiesenplan mit halbwüchsigen Obstbäumen angefüllt. Längs der einen Grenze ist seinerzeit eine unschöne Bretterwand errichtet worden, um Spaliere zu ziehen, die an klappernden Drähten herumhingen. Man kennt diese Art Landschaftsgärten ja zur Genüge, die heute noch dutzendweise im ganzen Lande herum zerstreut liegen und welche den armen Besitzern so viel an Arbeit und Kosten bringen, ohne ihnen irgend einen wirklichen Wert oder Gartengenuss zu bieten.

Dabei zeigte unser Garten aber doch Reste einer früheren Gestalt, die von ganz anderem Geist erfüllt waren. So grenzte eine wohl meterdicke, herrliche Buchsbaumhecke die Terrasse vor dem Schlosse ab. Im tieferliegenden Garten prangten zwei riesige Buchsbaumbüsche, symmetrisch zum Hause angeordnet, die unter stetem Scheerenschnitt zu stumpfen Kegeln herangewachsen waren. Der eine derselben ist dann leider einem Missverständnis zum Opfer gefallen. Er sollte, da er etwas umfangreicher als sein Kollege geworden war, vom Gärtner des Hauses zurückgeschnitten werden, was dann in Abwesenheit des Besitzers so gründlich besorgt wurde, dass nur noch traurige Stumpen übrig blieben, sodass er entfernt und ersetzt werden musste.

Beim Ausmessen der ganzen Anlage kam deutlich zum Vorschein, dass eine grosse Längsachse bestanden haben musste, die zwischen den beiden mächtigen Platanen beim Eingang begann, über den Hof durch den Mittelsaal des Gebäudes und über die Freitreppe der Gartenseite führte und im Bassin am Gartenende ihren Abschluss fand. Daraus konnte geschlossen werden, dass die Anlage früher wohl einmal regelmässig war. Sie mag dann, wie so viele andere auch, in der Zeit des Ueberganges, landschaftlich aufgelöst worden sein. Ein auf Nutzen haltender Besitzer bestellte die Rasenfläche mit Obstbäumen. Einen Ertrag haben diese jedoch der eingeschlossenen Lage wegen nie gebracht und so stand dem Wegräumen derselben nichts im Wege. Neben einem der oben geschilderten Buchskolosse ragte eine mächtige Tanne empor, die den einen Flügeltrakt des Schlosses vom Garten aus verdeckte. Sie wurde im Interesse von Haus und Garten gefällt. Dadurch kam dann der angenehme Flachbau des Schlosses wieder zur Geltung.

Vor dem Schloss entstand also nun durch Wegräumen der Obstbäume und Sträucher ein neuer, langgestreckter Raum, den die vorhandenen alten Bäume malerisch umgrenzen. Durch Weiterführung der bestehenden alten Buchsbaumhecke in doppelter Reihe ringsherum wurde die freie Fläche neu gefasst. An die Hecke lehnen sich zu beiden Seiten Blütenstauden-Rabatten an. Ein schmaler Weg führt innerhalb derselben entlang, auf der Gegenseite von grossen Eibenkörpern rhythmisch begleitet, die in rote Rosenmassen gepflanzt sind. Und wiederum nach innen zu trennt ein roter Steinplattenweg die nur mit niedrigem Buchsbaum eingefassten Rosenbeete von der freien Rasenfläche in der

Mitte. Gegen den Hintergrund zu beim Bassin verengen sich die Plattenbänder und schwingen in gleichmässigen Voluten aus. Dort bilden Beete von schönblühenden Rhododendren den Uebergang zu den raumbegrenzenden Bäumen.

An der sonnigen Böschung vor der Hausterrasse, über die zwei Rampenwege in den Garten hinunterführen, lagern Blütenwolken von Stauden. Im Frühling sind es farbige Schwertlilien und Lupinen in grossen Massen von Blau und Rosa, aus denen orientalischer Mohn gleich Fackeln rot aufleuchtet, während im Herbst blaue Astern, gelbe Helenien und Goldruten den Sitzplatz einschliessen, der am Fusse der Böschung mit Steinplatten eingebaut ist.

Sonnige und schattige Plätze sind mit Gartenmöbeln geschmückt, die eigens dafür angefertigt wurden. Der ursprünglich vorgesehene blaue Anstrich musste mit Rücksicht auf den alten Bau einem hellen Grau weichen. Statt der üblen Bretterwand sind hohe Hainbuchenhecken als seitlicher Abschluss des Gartens angepflanzt worden, die gleichzeitig die dort ausweichende Mauer verdecken sollen.

So entstand ein Garten von bestimmter Regelmässigkeit, der mit der malerischen Umgebung einen angenehmen Kontrast bildet und zum Schlosse in Beziehung gebracht werden konnte. Der flachliegende Bau mit seinen hohen Fenstern kommt nun wieder zur Geltung und aus seinen Fenstern und von der Freitreppe aus kann man die schönen Ausblicke in den vertieften, langgestreckten Garten geniessen.

Leider ist die Aufstellung von Gartenplastik nicht zur Durchführung gelangt. Für sie waren die verbreiterten Stellen in den längslaufenden Steinplattenbändern vor den Taxuskegeln vorgesehen und man kann sich lebhaft vorstellen, wie gut sie sich im neuen Garten ausgenommen hätten. Wenn dann hier mit dem gleichen Takt und mit demselben Verständnis die Wahl der Bildhauer getroffen worden wäre, wie das in so hohem Maße beim Erwerb der Bilder geschehen ist, so hätte man kaum irgendwo etwas Erfreulicherer an bildender moderner Kunst beisammen finden können, wie im kleinen und doch so grossen Schloss Bremgarten bei Bern.

Gustav Ammann.

*

KERAMIKEN VON JACOB J. HERMANN'S, BERN

Die Gegenwart stellt die Forderung auf, dass ein gewerbliches Produkt direkt aus dem Material heraus entstehe, ohne Umweg über eine Entwurfszeichnung. Die kunstgewerblichen Musterzeichner und die Entwerfer halten wir heute für überflüssig. Wenn aber für gewisse Einzelheiten oder für besondere Formen doch zeichnerische Unterlagen benötigt werden, so skizziert sie der ausführende Handwerker selber auf; er verzichtet auf die Mitarbeit eines nichtzünftigen Zeichners. Durch diese einheitliche Arbeitsmethode kommt jene Frische und Ursprünglichkeit in das handwerkliche Werk hinein, die gute, alte Handwerksarbeit auszeichnet. Die Eigenart des Materials wird so zu schöner Geltung gebracht, und die Formen, welche direkt aus dem Werkstoff abgeleitet werden, bleiben zweckmässig und materialecht.